

auf alte Positionen ein. Zentral wurde die Auseinandersetzung um das »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses«. Hier verständigte sich der deutsche Episkopat »auf die Generallinie der Ablehnung der eugenischen Sterilisierung, gleichzeitig aber auch auf die positive Rezeption der eugenischen Asylierung sowie anderer sittlich erlaubter Mittel zur negativ-eugenischen Prävention« (S. 521). Es ist beschämend, dass sich die Bischöfe nicht auf eine grundsätzliche Ablehnung des Gesetzes einigen konnten. Die Bischofskonferenz war auch in dieser Frage gespalten. Die Ablehnung von Abtreibung und Euthanasie war hingegen unstrittig. Auch in der Frage der Eugenik bestätigt sich die Beobachtung jüngerer theologiegeschichtlicher Forschungen, »daß diejenigen Theologen weitgehende eugenische Prämissen vertraten, die in Berührung mit dem Modernismuskonflikt in der katholischen Kirche geraten waren« (S. 523). Diese wichtige Erkenntnis wäre jedoch vor dem Hintergrund der Frage nach der Herkunft bischöflicher Ambivalenzen erneut zu diskutieren.

*Jörg Seiler*

EIKE WOLGAST: Die Wahrnehmung des Dritten Reiches in der unmittelbaren Nachkriegszeit (1945/46). (Schriften der Philosophisch-Historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Bd. 22). Heidelberg: C. Winter 2001. 360 S. Geb. € 36,-.

Die Hauptperson war mit Kriegsende auch namentlich verschwunden: Adolf Hitler. In wenigen Dokumenten der gesellschaftlichen Funktionseliten, die Eike Wolgast untersucht, taucht Hitler mit der Nennung seines Namens auf. Gesprochen wurde – so Beispiele aus kirchlichen Verlautbarungen – über »die führenden Männer«, »die maßgebenden Männer«, »die Wort- und Schwertführer unseres Volkes«, »die Führung«, »die Verantwortlichen« oder über »Gewaltmenschen« (S. 218). Veröffentlichungen der KPD und SPD vermieden den Begriff »Nationalsozialismus« (S. 47). Die Programme der sich neu formierenden Parteien und politischen Organisationen, die Hirtenbriefe der katholischen Bischöfe und die Stellungnahme der evangelischen Kirchen, die Rektoratsreden der Universitätsleitungen – um die wichtigsten Quellen zu benennen, in denen Wolgast zurecht gruppenamtliche Äußerungen mit hohem Autoritätsgrad sieht, – verdrängen das Dritte Reich keineswegs. Und doch erscheint es entmenschlicht, unkonkret. Es wird im Horizont der unmittelbaren Kriegsereignisse gesehen. Hierin sind sich die untersuchten Gruppierungen sehr ähnlich. Grundverschieden ist das öffentliche Bild über ihre Erfahrungen im Dritten Reich: die antinationalsozialistischen Politiker gehörten zu einer Gegenelite, die Kirchen vertraten eine Gegenideologie, und die Universitätsrektoren waren als Beamte »auf diese oder jene Weise lose oder intensiv mit dem Dritten Reich verflochten gewesen« (S. 332). Dieser Ausgangspunkt vom Krieg her ist gleichermaßen situationsbedingt verständlich wie analytisch erschreckend. Exemplarisch sei Wolgasts Analyse der Wahrnehmungsmuster innerhalb der katholischen Kirche referiert. Hier begegnet der deutsche Soldat in seinem heldischen Tun: »Kein Mensch in der Welt aber wird dem deutschen Soldaten aberkennen, daß er mit bewundernswertem Mute, mit zäher Ausdauer und heldenhafter Todesverachtung gefochten hat« (S. 205). Dieser Entwurf von Kardinal Frings für das Fuldaer Hirtenwort vom 23. August 1945 wurde zwar aufgrund der Intervention von Bischof Preysing so nicht übernommen. Die Denkweise scheint aber durchaus repräsentativ zu sein. »Auch Faulhaber gedachte, wenn auch weniger emphatisch als sein Kölner Kollege, der »braven Männer«, die für die Heimat gelitten hatten« (S. 205). Das Kriegsende wurde eher als eine Katastrophe denn eine Befreiung gesehen. Der millionenfache Mord an den Juden blieb, abgesehen von einigen Bemerkungen Gröbers, Preysings und Faulhabers, nahezu ausgeblendet. Auch bei öffentlichen Äußerungen von Politikern und Universitätsrektoren war die Judenvernichtung nur ein »peripheres Thema« (S. 338). Sie wurde oft vermengt mit dem nationalsozialistischen Euthanasieprogramm. Die lediglich allgemeine Verurteilung des Rassenwahns findet sich einzig bei der westdeutschen Sozialdemokratie unter Kurt Schumacher (S. 116f.), der Ost-CDU (S. 68–71) und der südwestdeutschen DVP unter Reinhold Maier (S. 153) reflektiert. Die internen Diskussionen innerhalb der evangelischen Kirche führten erst 1950 zu einer öffentlichen Anerkennung einer kirchlichen Mitschuld an der Judenverfolgung (S. 247–251). Katholischerseits wurde die Vorstellung einer Kollektivschuld abgelehnt (S. 219). Einzig der Rottenburger Bischof Sproll, der ebenso wie Bischof Legge von Meißen im Dritten Reich tatsächlich verfolgt worden war, sah die Dinge differenzierter. In seinem Fastenhirtenbrief vom 12. Januar 1947 forderte er die Gläubigen seiner

Diözese dazu auf, sich darüber Rechenschaft abzulegen, welchen Anteil sie sich selbst an einem eventuellen Sieg des Nationalismus zugeschrieben hätten und folgert: »Mein Christ! So viel du dir an dem Siege zugeschrieben hättest, so viel mindestens mußt du dich auch schuldig fühlen an all dem, was diese Zeit Unheilvolles geschaffen hat« (S. 220). Überhaupt sticht neben Preysing gerade Sproll angesichts zwiespältiger Äußerungen weiterer bischöflicher Heroen wie etwa Faulhaber, Galen oder Frings aus dem Episkopat heraus. Sehr deutlich wies Sproll am 24. Juni 1946 darauf hin, dass auch Katholiken das NS-Regime unterstützt und mitgetragen hätten. Seine Amtskollegen schwiegen hierüber oder äußerten sich – wie Preysing und Bornewasser – nur zaghaft (S. 217f.). In der evangelischen Kirche war die Schuldfrage verständlicherweise heftiger umstritten, was an der teilweise ablehnenden Haltung gegenüber der Stuttgarter Erklärung vom 18./19. Oktober 1945 verdeutlicht werden kann (S. 239–251, 270–277). Beiden Kirchen gemeinsam ist die Betonung der eigenen Opferrolle. Die Wurzeln des Nationalsozialismus fand man politisch im Vertrag von Versailles, geistesgeschichtlich im Säkularismus seit der Französischen Revolution, mitunter sogar seit der Renaissance. Dem entgegenzuwirken forderten beide Kirchen eine Verchristlichung von Staat und Gesellschaft.

Die Genese des Dritten Reiches wird je nach Referenzgruppe unterschiedlich gesehen: Während der deutsche Volkscharakter selten bemüht wurde, war der sozioökonomische Ansatz gängige Grundthese der Linksparteien. Den kultur- und modernitätskritischen Erklärungsansatz kolportierten hauptsächlich die Kirchen. Die Kritik an der Französischen Revolution eignete sich in konservativ gesinnten Kreisen, um demokratieskeptische Überzeugungen zu transportieren. Der weitgehende Verzicht auf historische Herleitungen des Nationalsozialismus überrascht vor allem für den akademischen Bereich, in dem man irrational-emotionale Wertkategorien wie Tragik und Verhängnis bemühte. Hier wurden die als überzeitlich gültig stilisierten Werte des christlichen Abendlandes und des Humanismus beschworen, ohne durch deren Irrelevanz während der zurückliegenden zwölf Jahre angefochten worden zu sein. Eine Kollektivschuld wurde (mit Ausnahme der KPD) abgelehnt, die Vorstellung einer Kollektivverantwortung hingegen implizierte die durchgängige Akzeptanz von Wiedergutmachungsleistungen.

Wolgast bietet mit seiner Untersuchung einen gelungenen Überblick über die funktionselitären Vorgaben darüber, wie eine aus der Vergangenheitskonstruktion erwachsene Neuordnung Deutschlands nach dem 2. Weltkrieg auszusehen habe. Gewiss hätte man methodisch über die Inhaltsanalyse hinaus etwa diskursanalytisch vorgehen können. Daher sollte man zunächst die Zusammenfassung (S. 331–343) lesen, da Wolgast hier auf die Quellenmasse stark systematisierend zurückgreift. In Kenntnis der hier entfalteten Reflexionen kann sich der Leser der ungeheuren Stofffülle der Hauptteile zuwenden, ohne in der Masse zu ertrinken und die leisen Differenzierungen zu überlesen, die den Text womöglich sonst redundant erscheinen lassen könnten. Da es sich um veröffentlichte Meinungsäußerungen gesellschaftlicher Großgruppen handelt, darf man keine internen Auseinandersetzungen um den richtigen Weg erwarten. Die analysierten Quellen sprechen vielmehr unter dem Aspekt, wie ein (und welches) öffentliches Bild des Dritten Reiches vermittelt werden sollte. Die hierbei erstaunlich naive Weiterverwendung diskreditierter Begriffe (Bluts- und Gesinnungsgemeinschaft; geistiges Führertum; deutsche Volksgemeinschaft; Slawentum; schollenpflichtig; undeutsch, von unzuverlässigen Elementen zu säubern; Volksgenossen fremden Stammes; Nichtarier) ist für den heutigen Leser erschreckend. Dass angesichts solch fundamentaler Denkmuster besonders kirchlicherseits das konkrete Vorgehen bei der Entnazifizierung kritisiert wurde, ist Ausdruck davon, wie tiefgreifend die zukünftigen Aufgaben ansetzen mussten.

*Jörg Seiler*

LUKAS RÖLLI-ALKEMPER: Familie im Wiederaufbau. Katholizismus und bürgerliches Familienideal in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1965 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 89). Paderborn: Ferdinand Schöningh 2000. 716 S. Geb. € 78,-.

Für die Katholizismusforschung wurde 2003 auf einer Tagung der Kommission für Zeitgeschichte gefordert, dass sie nicht nur nach Maßgabe einer Nieder- und Auflösungsgeschichte fester konfessioneller Milieuzugehörigkeiten zu betreiben sei, sondern sich als Untersuchung von Transformationsprozessen verstehen solle, in dessen Verlauf neue Formen katholischer Lebenswirklichkeit